

„Armut ist kein Naturereignis“

Sozialethiker **Friedhelm Hengsbach** spricht im **PZ-Forum über arme Kinder** – und was Gesellschaft und Politik dagegen tun können

Etwa alle zehn Jahre entdecken die Deutschen eine neue Armut: War es in den 70er-Jahren die Armut der Frauen, so waren es in den 80ern die Arbeitslosen und in den 90ern die geringverdienenden Vollerwerbstätigen, die die Hauptgruppe der Armen ausmachten. Im neuen Jahrtausend nun ist auf einmal viel die Rede von der „Infantilisierung der Armut“ – hinter dem schönen Begriff verbirgt sich eine äußerst unschöne Wahrheit: Die meisten Armen in Deutschland heute sind Kinder. Genauer gesagt zwei Millionen Kinder leben von Sozialgeld – die hohe Dunkelziffer an armen Kindern nicht inbegriffen. Ein Skandal, der, wie Sozialethiker und Jesuit **Friedhelm Hengsbach** sagt, in der deutschen Bevölkerung Unbehagen ausgelöst hat.

Arbeitslos, alleinerziehend, arm

Auch in Pforzheim macht man sich Sorgen. Unter anderem das Sozialforum Pforzheim/Enzkreis will sich des Themas annehmen – und aktiv

ZUM THEMA

Das Sozialforum Pforzheim/Enzkreis

... ist eine seit 2006 bestehende, überparteiliche Bürgerinitiative, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die Öffentlichkeit über Ungerechtigkeit in der Gesellschaft aufzuklären und zu sensibilisieren.

Soziale Ungerechtigkeit erkennt das Sozialforum zum Beispiel in der rot-grünen Politik der Agenda 2010 und den Hartz-Gesetzen, wie auch in der wachsenden Kinderarmut.

Jeden ersten und dritten Samstag im Monat ist das Sozialforum mit einem Infostand auf dem Pforzheimer Leopoldplatz (beim „Dicken“) vertreten. rom

Kontakt: Wolfgang Schulz, Telefon 0 72 31 – 98 35 18, E-Mail: wolfgangschulz@online.de



Jede Menge gute Ideen gegen Kinderarmut hatten im PZ-Forum (von links) Doris Möller-Espe vom Kinderschutzbund, die an die Vereine appellierte, Hemmnisse wie Vereinsgebühren für arme Kinder abzuschaffen, Wolfgang Müller, der Rektor der Hauptschule in Brötzingen, der die Bedeutung von Ganztagschulen betonte, und Gastredner **Friedhelm Hengsbach**.

Foto: Ketterl

dagegen ankämpfen. Hengsbach, inzwischen emeritierter Professor für Christliche Sozialwissenschaft, Wirtschafts- und Gesellschaftsethik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main, sprach deshalb am Freitagabend im Forum der „Pforzheimer Zeitung“ auf Initiative des Sozialforums, um anschließend mit lokalen Vertretern und dem Publikum über das Pforzheimer Problem der Kinderarmut zu sprechen. Moderiert von PZ-Chefredakteur Jürgen Metkemeyer, diskutierten Doris Möller-Espe vom Kinderschutzbund, der Rektor der Brötzingen Hauptschule Wolfgang Müller, Wolfgang Schulz vom Sozialforum, Norbert Köne vom Sozial- und Jugendamt Stadt

Pforzheim und Arno Rastetter von der IG Metall.

Für die armen Kinder vor Ort gilt, was für alle armen Kinder gilt: Sie sind laut Hengsbach arm, weil ihre Eltern arbeitslos oder alleinerziehend sind, oder trotz ihres Jobs nicht genug Geld verdienen, um die Familie zu ernähren. Sie leiden materielle wie seelische Not. Dazu kommen gesundheitliche Schäden und Brüche in der Bildungskarriere.

Woher aber kommt die Armut? Armut, sagt Hengsbach, ist kein Naturereignis. Sie ist von Menschen gemacht und von den politisch Verantwortlichen mitverschuldet. Der Beweis, den Hengsbach für seinen Standpunkt anführt, heißt Hartz IV. Dass das Problem der Armut und ins-

besondere der Kinderarmut sich in den vergangenen Jahren so verschärft hat, ist nach Ansicht des Sozialethikers unter anderem auf die Agenda 2010 der ehemaligen, rot-grünen Bundesregierung zurückzuführen.

Was also ist zu tun? Hengsbach stellt sich als utopisch anmutenden Gegenentwurf zur heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung ein Leben vor, in dem private Erziehungsarbeit und ziviles Engagement genauso viel zählt wie die Erwerbsarbeit. Zeitwohlstand soll dabei das Bruttosozialprodukt als oberste Maxime ablösen.

Doch Hengsbach hatte auch ganz einfacher zu verwirklichende Vorschläge für die Pforzheimer parat:

Ein Fonds für Pforzheims Kinder

Die Frage „Was tun gegen Kinderarmut?“ treibt auch das Sozialforum Pforzheim/Enzkreis um. Um armen Kindern in Pforzheim und Region ganz konkret zu helfen, würde das Sozialforum gerne einen Schulkinderfonds einrichten, der aus Mitteln der Stadt und von Sponsoren finanziert werden soll.

Der Zweck des **Schulkinderfonds** wäre ein doppelter: Zum einen sollen zumindest bedürftige Kinder zum Schuljahresanfang mit 150 Euro (für Erstklässler), beziehungsweise 100 Euro (für alle anderen Klassen) bei der Anschaffung von Unterrichtsmaterial

„Wenn Berlin nichts tut, sind die Kommunen gefordert“, sagte er. Die Kommunen können ihre Gebühren für Kita- und Hort-Betreuung nach Einkommen staffeln, sie können für ein kostenloses Mittagessen für bedürftige Kinder sorgen. Und da sie das von alleine nicht immer stemmen können, sollen wohlhabende Privatleute Geld stiften.

Im Einsatz gegen Kinderarmut scheut Hengsbach übrigens auch nicht die Auseinandersetzung mit den Behörden. So ließ er die Entschuldigung von Norbert Köne vom Jugend- und Sozialamt – „Behörden verwalten die Vorgaben, die Bund, Land und Gemeinderat machen“ – nicht gelten: „Gibt es nicht das Recht auf zivilen Ungehorsam bei den Kommunen? Muss die Kommune wirklich alle Gesetze umsetzen?“, fragte Hengsbach provokativ und appellierte an Vertreter von Arbeitsamt und Kommune, ihren Handlungsspielraum zugunsten der Armen künftig voll auszuschöpfen. Hengsbach trug diese Äußerung den größten Applaus des Abends ein – aber auch die eine oder andere Gegenrede.

Angelika Wohlfrom

unterstützt werden. Kostenpunkt laut Sozialforum-Sprecher Wolfgang Schulz: 130 000 Euro jährlich. Zum zweiten möchte sich das Sozialforum um die Versorgung mit einem kostenlosen Mittagessen kümmern. Die Bürgerinitiative will mit Vertretern von Stadt, Wohlfahrtsverbänden, Schulen, Eltern und Bürgerschaft einen runden Tisch einrichten, der eine Vorlage für den Gemeinderat ausarbeitet. Nach PZ-Informationen bereitet derzeit die Stadtverwaltung eine Beilage vor, in der es um eine vergünstigte Schulspeisung für Hartz-IV-Kinder und Gleichgestellte geht. rom/dok

Bei der Mutter Gottes scheiden sich die Geister

PZ-MITARBEITERIN **KRISTIN BAUER**

PFORZHEIM. Evangelisch oder katholisch? Oder anders: „Warum wir Andersgläubige verabscheuen: Die Geschichte der Konfessionalisierung“ war das Thema von Wolfgang Reinhard. Am Sonntag war der Historiker und frühere Hochschulprofessor Gast der Reuchlinggesellschaft gewesen. Der gebürtige Pforzheimer erhielt nach seinem Studium einen Lehrstuhl an der Universität Freiburg und freute sich, gestern seiner Heimatstadt einen Besuch abzustatten. In seinem Vortrag erklärte Reinhard, wie es durch die Jahrhunderte hinweg einen ständigen Streit zwischen unterschiedlichen Konfessionen geben konnte.

Tradition und Regeln

„Dass Katholiken und Evangelische sich bereits im alltäglichen Sprachgebrauch unterscheiden, kann man schon daran erkennen, wie sie die Mutter Gottes bezeichnen“, meinte Reinhard. Die Katholiken

würden sagen „Maria“, wohingegen Evangelische in der Regel „die Maria“ bevorzugten.

Diese Unterschiede gehen laut Reinhard bis ins 15. und 16. Jahrhundert zurück, wo solche Differenzen absichtlich hervorgehoben wurden.

Einzelne Regionen wollten sich durch Traditionen, Regeln und sogar Kleidung von den anders Konfessionellen in der Nachbarregion abheben. „Es fing schon damit an, dass ein so genannter rechtgläubiger Bildungsnachwuchs an Universitäten herangezogen werden sollte. Schickten manche evangelische Eltern ihren Sohn auf eine katholische Schule kam es oft vor, dass er dort konvertierte.“ Das Publikum kicherte, als Reinhard beschreibt, dass Konvertieren vor der Reformation und Gegenreformation in Europa ja noch gar nicht möglich gewesen sei: „Jude konnte man im Nachhinein ja nicht werden. Also blieb man so, wie man auf die Welt kam.“

Pfarrer als Kontrollorgan

Aber nicht nur das einfache Volk hatte es oft schwer: Der Pfarrer musste in Dörfern und Gemeinden stets Buch führen über Geburten, Sterbefälle und Hochzeiten. An sich nichts Ungewöhnliches, wäre da nicht auch noch die Buchführung über die „guten Christen“ gewesen: „Der Pfarrer war das Kontrollorgan seiner Gemeinde. Er musste festhalten, wer regelmäßig zur Beichte kam, zum Gottesdienst ging und so weiter.“ Wer sich nicht an alle Regeln hielt, wurde von der regelmäßig wiederkehrenden „Visitationsgruppe“, die von den Kirchenoberen geschickt wurde, bestraft: „Der Pfarrer wurde zur Gemeinde verhört und die Gemeinde zum Pfarrer befragt.“ Wer bei diesen Verhören nicht bestand, wurde aus der Gemeinde verstoßen.



Mit ihrem Urenkel Pascal verbringt die 100-jährige Erna Ballier gerne ihre Zeit.

Foto: privat

Im Saalbau tanzen gelernt

Erna Ballier feiert heute ihren 100. Geburtstag im „Heim am Hachel“

PZ-REDAKTEUR **ROGER ROSENDAHL**

PFORZHEIM. Im Kreis ihrer Familie mit fünf Enkeln und vier Urenkeln feiert heute Erna Ballier (geborene Föller) ihren 100. Geburtstag im „Heim am Hachel“. Seit nahezu vier Jahren verbringt die Jubilarin hier ihren Lebensabend, wo sie sich wohl fühlt. Obwohl ihre Lebenskraft inzwischen etwas nachgelassen hat, ist sie weiterhin an familiären Ereignissen stark interessiert.

In der Goldstadt geboren

Im Jahr der vierten Olympischen Sommerspiele 1908 in London erblickte Klein-Erna als älteste Tochter des Postbeamten Heinrich Föller und seiner Ehefrau Emilie (geborene Bauer) in der Goldstadt das Licht der Welt. Sie wuchs mit zwei jüngeren Schwestern im Elternhaus auf der

Wilhelmshöhe auf. Nach ihrem Schulbesuch absolvierte sie eine kaufmännische Ausbildung, musste danach allerdings in der Familie mithelfen, weil der Vater pflegebedürftig geworden war. Hierbei erwarb sie sich vorzügliche Fertigkeiten, insbesondere im Kochen, Backen und Nähen. In ihrer Freizeit trieb sie Schwimmsport und tanzte gerne. Von den Bällen im ehemaligen Saalbau schwärmte sie noch lange.

Im März 1932 schloss sie die Ehe mit dem kaufmännischen Angestellten Richard Ballier. Aus der Ehe gingen ein Sohn und eine Tochter hervor. Die Familie blieb im Elternhaus, das die Kriegsereignisse – wenn auch schwer beschädigt – überstand. Es war der Jubilarin vergönnt, dass ihr Ehemann aus dem Zweiten Weltkrieg zurückkehrte.

Nach schweren Zeiten kriegsbedingter Trennung folgten viele Jahre

des gemeinsamen Eheglücks. Mitte des Jahres 1968 bezogen die Jubilarin und ihr Ehemann eine Wohnung im Hause der Tochter auf dem Rod. Fortan wanderten und reisten die Eheleute viel. Sie fanden auch immer Zeit, um Schwimmen zu gehen. Auch erfreuten sie sich sehr an den zwischenzeitlich sechs Enkelkindern.

Freude am Turnen

Aber das Leben ist stets ein Auf und Ab: nach dem Tod ihres Ehemanns 1982 pflegte Erna Ballier weiterhin ihre persönlichen Verbindungen und hielt sich bis ins hohe Alter fit durch ihre wöchentlichen Schwimmstunden im Emma-Jaeger-Bad und ihre Freude am Turnen. Außerdem besuchte sie regelmäßig den Frauenkreis der Johannesgemeinde, in der sie auch das Kirchenblatt ausgetragen hatte.

Vortrag zur Pubertät

PFORZHEIM. Viele Frauen wünschten sich, ihre Mütter hätten mit ihnen in der Pubertät öfter über die körperlichen Veränderungen oder widersprüchlichen Gefühle gesprochen.

Im Vortrag mit dem Titel „Meine Tochter wird nun langsam eine Frau“ soll es darum gehen, sich als Frau und Mutter auf die eigenen Stärken zu konzentrieren und sich als einzigartig wert zu schätzen.

Der Vortrag findet am Mittwoch, 9. April, von 20 bis 21.30 Uhr in den Räumen der „pro familia“ an der Gerberstraße 4 (altes Emma-Jaeger-Bad) statt. Es wird ein Unkostenbeitrag von fünf Euro erhoben. pm

Interessentinnen melden sich telefonisch unter (0 72 31) 3 41 80 an.

STADT JOURNAL

Puzzle basteln

PFORZHEIM. Wer Lust hat, ein Puzzle selbst zusammenzustellen, kann eine Bastelstunde am Mittwoch, 9. April, 15 Uhr in der Stadtbibliothek nutzen. Teilnehmen können Kinder von sechs Jahren Eine Anmeldung ist telefonisch unter (0 72 31) 39 29 31 erforderlich. pm

Thema: Brötzingen

PFORZHEIM. Über „Das alte und das neue Brötzingen“ spricht Christoph Timm, Denkmalpfleger der Stadt, am Donnerstag, 10. April. Der Vortrag beginnt um 15 Uhr in der Begegnungsstätte Maxi des Diakonischen Werkes an der Frankstraße 83, im Erdgeschoss des Seniorenzentrum Paul Gerhardt. Der Eintritt ist frei. pm



Geschichte nahe gebracht: Wolfgang Reinhard über den Streit der Konfessionen.

Foto: Bauer